

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sorge um die Sprache

am englischen Beispiel

Als ich im Januar dieses Jahres den Leitartikel für das Heft 1 des „Sprachspiegels“ schrieb, in dem ich die Gedanken über „Wert und Ehre deutscher Sprache“ von Hugo von Hofmannsthal nachzeichnete und seine Forderung nach einer „mittleren Sprache“ zu verstehen suchte, da ahnte ich ja nicht, wie unablässig, fast quälend mich diese Gedanken in der Folge beschäftigen würden. Im allgemeinen ist es wohl so, daß man Ruhe hat, wenn man sich ein Problem von der Seele geschrieben hat. (Und ich meine das Wort Problem in seinem echten, im Laufe der abendländischen Philosophie organisch gewachsenen Sinne, nicht in der neuerdings aufgekommenen Bedeutung von Streitigkeit oder Streiterei, was allerdings die Übersetzung aus dem Griechischen ursprünglich besagte.) Aber in diesem Falle war es nicht so; es trat keine Ruhe ein; dafür zog das Problem immer weitere Kreise und beschäftigte mich Tag und Nacht. Wie sollte diese „mittlere Sprache“ aussehen, klingen, verstanden werden? Hofmannsthal sagte, daß wir auf der einen Seite jene einsamen Höhen höchster Dichtkunst haben; er nannte Hölderlin und Goethe; auf der andern, untern Seite hatte er als Österreicher und haben wir als Schweizer den Dialekt; wir sind da fast in der gleichen Lage. Daß aber der Dialekt in der Schweiz (und vielleicht auch in Österreich) von Jahr zu Jahr ordinärer wird, *das* eben ist das Bedenkliche. Wir sagen ‚Klotz‘ oder ‚Pulver‘ für Geld, ‚Schwein‘ für Glück, ‚Most‘ für Benzin, ‚Saftladen‘ für Geschäft, alles Ausdrücke, die nicht nur ordinär und häßlich sind, sondern auch verächtlich machen wollen. Wie soll sich da eine mittlere Sprache bilden können?

In einer unzugänglichen Höhe finden wir die Weltentrücktheiten von Saint-John Perse (in Übersetzungen) oder die Idiosynkrasien von Juan Ramón Jiménez (die beide den Nobelpreis erhielten); unten miasmieren in den Niederungen die Auswüchse der Mund-